

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.

Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Bezugsspreis:
Hierteljahr 1,95 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 25 Pfg.
Die Reklamezeile 10 Pfg.

Filialen in: Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Schweighausen, Oberhof, Aitenhausen, Homburg, Elisenhütte.
Telegraphen: Buchdruckerei Nassaulahn.
Bankkonto: Nassauische Landesbank Nr. 1830.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Nr 74

Druck und Verlag:
Buchdr. Feine. Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 28. Juni 1919.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Bahn).

42. Jahrg.

République Française.
Administration des Territoires
Allemands Occupés.
GEROLE d'UNTERLAHN.
(Hesse-Nassau).

Bekanntmachung.

Auf Verkehrsscheinen sind immer nach-
folgende Angaben zu machen:

Name,
Vorname,
Staatsangehörigkeit,
Geburtsort,
Geburtsdatum,
Derzeitiger Wohnort,
Beruf.

Handelt es sich um eine verheiratete Frau,
so ist ihr Mädchennamen immer anzugeben.
Gesuchen um Verkehrsscheine nach dem
unbefriedigten Deutschland sind immer zwei Licht-
bilder aufzukleben. Das eine auf der rechten
Seite über der Unterschrift des Inhabers,
das andere auf der „Souche“ und zwar auf
dem nichtbedruckten Teil links in der Mitte
derart, daß der für die Aufschriften benötigte
Platz freibleibt.

Dies, den 23. Juni 1919.
Der Chef der Militärverwaltung des Unter-
lahnkreises.
Charras, Major.

Die Unterzeichnung.

c Amsterdam, 24. Juni. Reuter meldet
aus Paris: Es ist zweifelhaft, ob der Friede-
densvertrag Mitte der Woche unterzeich-
net werden kann, da weder die deutschen
noch die italienischen Bevollmächtigten er-
nannt sind. Uebrigens muß der Vertrag
auf Pergamentpapier gedruckt werden, und
es müssen auch die Beglaubigungsschrei-
ben der etwa 100 Bevollmächtigten die
den Vertrag unterzeichnen sollen, geprüft
werden.

c Versailles, 24. Juni. Die Pariser Blät-
ter bezeichnen als wahrscheinliches Da-
tum der Unterzeichnung den Freitag oder
Samstag. Sie wird am Schreibtisch Lud-
wig XV. stattfinden. Wilson wird noch
am gleichen Abend nach Brest zurückkeh-
ren und sich nach Amerika einschiffen. Die
Frage, wer den Friedensvertrag im Na-
men der deutschen Regierung unterzeich-
nen wird, ist im Kabinett noch nicht er-
örtet worden.

c Coblenz, 25. Juni. Einer Meldung
der „Cobl. Ztg.“ aus privater Quelle zu-
folge soll der Friede Samstag den 27. 6.
unterschieden werden. Die Unterzeichnung
werde wahrscheinlich durch Hermann Müller
erfolgen.

c Amsterdam, 25. Juni. Nach einer
Meldung aus Paris erwartet man dort die
Abreise der deutschen Bevollmächtigten zur Un-
terzeichnung des Friedensvertrages am Freitag.
Wenn diese frühzeitig genug ankommen soll-
ten, wird der Vertrag noch Freitag nachmit-
tag unterschrieben werden, andernfalls erfolgt
die Unterzeichnung Samstag nachmittag 2 Uhr.

c Versailles, 24. Juni. Die deutschen
Delegierten oder der einzelne deutsche Abge-
ordnete werden von der Parkseite durch einen
Hintergang in den Spiegelsaal geführt wer-
den. Nach der Zeremonie verlassen auch die
Deutschen bezw. der Deutsche den Saal durch
den Haupteingang und die Republikanische
Garde wird ihm militärische Ehrenbezeugung
erweisen.

c Berlin, 25. Juni. Laut „Berl. Tgl.“
lehnt auch der neue Minister des Auswärtigen,
Hermann Müller, es ab, den Friedensvertrag
zu unterzeichnen. Ebenfalls lehnt Herr Er-
zberger ab, seinen Namen unter das Doku-
ment zu setzen. Heute Nachmittag wird eine
Kabinettsitzung stattfinden, in der man ver-
suchen wird, die geeignete und willige Persö-
nlichkeit ausfindig zu machen.

c Berlin, 26. Juni. Die Persönlichkeit,
die den Friedensvertrag unterzeichnen wird,
wird in der heute Nachmittag stattfindenden
Kabinettsitzung ernannt werden. Es wird
angenommen, daß Hermann Müller den Friede-
densvertrag unterzeichnen wird.

Kein Protest mehr.

c Paris, 26. Juni. „Echo de Paris“
sagt, daß in der Sitzung, in der die Ueber-
reichung des Friedensvertrages stattfindet,
die Annahme eines Protestes oder das
Halten einer Rede nicht gestattet sein wird.
Das angefertigte Protokoll wird hierüber
genauere Bestimmungen enthalten.

Nach der Unterzeichnung.

c Köln, 26. Juni. Für den Fall der
Unterzeichnung hat der britische Gouver-
neur der Zivilbevölkerung eine Reihe von
Erleichterungen in Aussicht gestellt.

Clemenceaus Ruhebedürfnis.

c Paris, 24. Juni. Nach dem „Echo de
Paris“ soll Clemenceau der Meinung sein,

daß sein Werk vollendet ist und die Absicht
geäußert haben, sich nach der Unterzeichnung
des Friedensvertrages zurückzuziehen. „Echo
de Paris“ meint, daß der Friedensvertrag durch
Kammer und Senat Ende Juli ratifiziert sein
wird.

Fremdenkundgebungen in Paris

c Paris, 24. Juni. Der Milizgouver-
neur von Paris ließ gestern zur Feier der
Nachricht, daß die Deutschen den Vertrag un-
terzeichnen wollten, Artilleriefalolen abfeuern. Zu
gleicher Zeit ertönten die Streifen, die früher
bei der Annäherung von Flugzeugen in Tä-
tigkeit traten.

Aufruf an das deutsche Volk!

c Berlin, 24. Juni. Der Reichspräsi-
dent und die Reichsregierung erlassen einen
Aufruf an das deutsche Volk, der in der
Hauptsache lautet:

Die Reichsregierung hat mit Zustimmung
der Nationalversammlung den Friede-
densvertrag unterschrieben. Schweren Her-
zens, nur in dem einen Gedanken, unserm
Volk neue Kriegssopfer und Hun-
gerqualen zu ersparen.

Der Friede ist geschlossen.

Nun wahrt und sichert den Frieden.

Das erste Erfordernis ist: Vertragser-
füllung!

Jede Anstrengung muß an die Erfül-
lung dieses Vertrages gesetzt werden. So
weit er erfüllbar ist, muß er ausgeführt
werden. Niemals werden wir derer ver-
gessen, denen die Abtretung droht. Sie
sind Fleisch von unserm Fleisch. Wir wer-
den für sie eintreten, wo wir können, wie
für uns selbst. Aus dem Staatsverband
können sie gerissen werden, aber nicht aus
unsern Herzen.

Das zweite Erfordernis ist: Arbeit!

Die Lasten dieses Friedens können wir
nur tragen, wenn keine Hand müßig ist.
Für jede nicht erfüllte Leistung können die
Gegner mit Vornahme, Besetzung oder
Blutade antworten. Wer arbeitet, vertei-
digt den heimischen Boden.

Das dritte Erfordernis heißt: Pflichttreue!

Wie wir trotz aller Gewissensnot auf dem
Posten geblieben sind, so muß es jeder
einzelne machen, der Soldat, Offizier, Un-
teroffizier und Mannschaften, der Beamte,
jeder muß des Ganzen willen seiner Pflicht
treu bleiben. Auch in diesen bösesten aller
bösen Tage. Man zwingt uns, Deutsche
an feindliche Gerichte auszuliefern. Wir
haben uns bis zum äußersten dagegen ge-
wehrt. Aber wenn Offizier und Mann
nicht noch fester für die innere Ord-
nung eintreten helfen, so liefern wir nicht
nur ein paar hundert, sondern Millionen
Landsleute aus, und zwar der Okkupation,
der Annexion, den Terror.

Deutschland muß lebensfähig bleiben.
Ohne innere Ordnung keine Arbeit, ohne
Arbeit keine Vertragserfüllung, kein Friede,
sondern Wiederaufkommen des Krieges.
Wenn wir nicht alle mithelfen, ist die Un-
terschrift unter dem Vertrag wertlos. Dann
kann es keine Erleichterungen, keine Revi-
sion und kein schließliches Abtragen der
ungeheuren Last geben. Was heute an
Tagen veräußert wird, kann unsere Kinder
Jahre der Armut kosten. Schon heute
müssen Volk und Regierung an die Ar-
beit gehen. Es darf keine Pause geben
und kein Beiseitegehen. Es gibt nur einen
Ausweg aus der Finsternis dieses Vertrags:
Erhaltung von Reich und Volk durch Ei-
nigkeit und Arbeit. Helft uns dazu, Män-
ner und Frauen!

Der Reichspräsident: Ebert.

Die Reichsregierung: Bauer, Erzberger,
Noske usw.

Die Kabinettskrise in Preußen.

c Berlin, 24. Juni. Die „Deutsche All-
gemeine Zeitung“ veröffentlicht in ihrer
Dienstagabend-Ausgabe eine Mitteilung,
die offensichtlich als Richtigstellung gegen-
über der in fast allen Morgenblättern er-
schienenen Auffassung über das Verblei-
ben des Kabinetts Hirsch aufzufassen
ist. Es bestätigt sich, daß das Verbleiben
des Kabinetts vom Verlaufe der Debatte
am Mittwoch in der Preussischen Landes-
versammlung über die Friedensfrage ab-
hängig gemacht werden wird.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

38

„Wahnsinn, ich komme umsonst zu nachtschlafender Zeit
hinter uns Wirtshaus? Auftragen sollst uns, was gut und
teuer ist, damit sie mich und die Meinigen fleißig leben lassen
können.“

Er bricht ab, denn sein Blick ist zufällig auf Pauli gefal-
len, der weit vorgebeugt dasitzt und ihn in ungläubiger Be-
stürzung anstarrt.

„Na, was schaust mich denn so späßig an, Beitel-Pauli?“
fragt der Zeitschärker ängstlich. „Bin ich Dir vielleicht was schuldig
worden?“

„Nein, beileib nit, aber nit glauben kann ich's, das —“
hammelt Pauli ganz verwirrt.

„Was denn? Daß ich wieder heirat? Dummer Bub,
kannst schon glauben, daß es wahr ist!“

Er will sich wieder den andern zuwenden, aber Pauli
ruft beschwörend: „Zeitschär, und das wollt Ihr der Rosel an-
tun? Eine Stiefmutter!“

Jetzt betrachtet ihn der Alte mittränich.
„Oha, was geht denn Dich meine Dirn an, wenn man
fragen darf?“

Pauli wird rot und blaß vor Aufregung, aber es ruht
nichts, das Herz geht mit dem Verstand durch.

„Gern hab ich sie Lieber als alles auf der Welt, und da-
mit kann ich's nit zulassen, daß Ihr ihr eine Stiefmutter
gebt, die sie vielleicht drangsaliert.“

Der Zeitschärker lacht trocken auf.
„So! Nit zulassen kannst Du's? Nachher studier Dir halt
aus, wie Du's hindern könntest. Die Bachwirtin wird eine
ganz gute Stiefmutter abgeben für die verfluchte Dirn, die hin-
ter meinem Rücken solche Dummheiten anspinnt.“

„Die Bachwirtin!“ Pauli sinkt wie vernichtet auf die
Bank zurück. „Die ist's! Die soll der Rosel ihre Stiefmutter
werden!“

„Und die andern bliden überrascht auf den Zeitschär. Wie
kommt er denn gerade auf die? Wenn er schon wieder heira-
ten will, warum nicht eine ältere Person, die an Jahren und
Weisheit zu ihm paßt? Und hat man nicht über die Bachwir-

tin allerlei gemunkelt? Die, gerade die soll jetzt zur reichsten
Bäuerin von Friedleben gemacht werden? Der Zeitschär liest
das Staunen von allen Gesichtern und deutet es sich ziemlich
richtig. Sein Antlitz wird finster. Und als Nikan jetzt zwin-
gernd lacht: „Mein's es denn nit, foppen will er uns, der
Zeitschär,“ da draust er grob auf: „Esel! Was ist da halt zu
foppen? Schon lang hab ich's im Sinn gehabt, weil sie saub-
er und brav ist wie keine zweite. Hast vielleicht geglaubt, ich
wollt mir eine alte Hege nehmen?“

„Beileib nit,“ beruht sich Nikan erschrocken einzulenkten.
„Hast er recht! Und rechtchaffen freuen tust uns. Geht?“

Er blickt verlegen im Kreis herum und begegnet jetzt lau-
ter nickenden Köpfen.

„Ja, ja, warum soll's uns denn nit freuen?“ Reiner hat
den Mut, es mit dem reichen Alten zu verwerben.

Der Zeitschär atmet befriedigt auf. Dann wird er plötzlich
wieder sehr aufgeregt, bestellt Speisen und Getränke und
niedert leutlich, wenn einer sein Glas erhebt und ihm zurecht:
„Gesundheit, Bräutigam, Dir und der Bachwirtin!“

So herrscht im Handumdrehen wieder die Stimmung, die
er gewünscht hat.

Nur zwei nehmen nicht den geringsten Anteil daran: Re-
gina, die verschwunden ist, und Pauli, der einsam in einer
Ecke sitzt und düster in sich hineingräbelt. Um Mitternacht
bricht der Zeitschär auf. Sein sonst faßbraunes Gesicht ist vom
Wein gerötet und die verschleierte Augen schwimmen in
feuchtem Glanz. Zum ersten Male seit zwanzig Jahren hat
er seinen Geiz ganz vergessen und des Guten etwas zuviel
getan. Und daran war nicht allein die Freude über das Ge-
lingen seiner Pläne schuld, sondern auch ein Gefühl unge-
wohnener Mächtigkeits, das ihn jäh überfallen hatte, als er das
Haus der Bachwirtin verließ.

Nur mit großer Anstrengung hatte er es hinter gezwun-
gener Fröhlichkeit verborgen. Jetzt aber fühlte er sich wieder
zäh und trübselig wie früher. Und gleichsam als Antwort auf
einen insgeheim plötzlich auftauchenden Gedanken murmelte
er leise: „Närrisch — feld war noch lang nit's Alter.“

Im Flur tritt ihm plötzlich Pauli in den Weg.
„Zeitschär, wenn ich ein Wortel reden könnt mit Euch?“

„Der Alte nickt den Burschen spöttisch.
„Nha, ist Dir was eingefallen?“

Pauli steht verlegen vor sich hin. Dann hebt er plötzlich
den Blick warm zum Zeitschär auf und sagt: „Närrisch nit fä-
hig nehmen, Zeitschär, aber Ihr seid der Rosel ihr Vater
und ich kann's nit stumm mit ansehen, wie Ihr in Euer Un-
glück rennt! Das kann ja ewig kein gut tun.“

„Was?“

„Daß Ihr die Bachwirtin zu Eurer Frau macht. Sie ist
jung und sauber und lebensfroh und — und Ihr —“

Er stockt. In des Zeitschär Antlitz tritt ein böser, höhnvoller
Ausdruck.

„Na, nur weiter. Und ich —? Red nur frei heraus.“

„Unglücklich müßt Ihr werden mit einer solchen. Denn
gern haben kann sie Euch nit! Wenn Ihr's vielleicht auch nit
wahrnehmen wollt, ein alter Mann seid Ihr doch und sie —
ein junges Weib. Anklagen ist sie Euch hinterher.“

Einen Augenblick stiert der Zeitschär den unwillkommenen
Warner zornig an. Dann bricht er in ein lautstarkes Ge-
lächter aus.

„Weiter ist Dir nit eingefallen? Hahaha, so ein guter
Mensch, wie Du bist, Beitel-Pauli! Haha, ich und alt? De-
schau her,“ er streckt seine knochigen Arme aus, „mit den
zwei da schlag ich zehn solche nieder, wie Du einer bist
wenn sie sich unterstehen sollten, mir noch einmal mit einem
Wort in den Weg zu treten. Hahaha?“

Das letzte Lachen klingt heiser und gewaltsam, wie ein
Abheulen. Ist's der Zorn oder sonst etwas — der Zeitschär fühlte
plötzlich wieder die sonderbare Mächtigkeits, die ihn heute schon
einmal überfallen hat. Sein Gesicht wird bleich, ihn schwin-
delt und ein furchtbares Uebelbefinden würgt ihn an der
Röhle. Mit gläsernem Blick starrt er auf Pauli, der erschrocken
zupringt und ihn stützen will. Aber mit einer gewaltigen
Willensanstrengung kämpft der Alte gegen das Unwohlsein
an und schüttelt Paulis Hände wild von sich.

„Geh — geh — Du — sonst ertödt mich noch der Zorn,“
stammelt er, „steht nit, daß es mir — der Zorn ist über
Dich, der mich —“

„Nein, Zeitschär! Der Finger Gottes ist's, der Euch mah-
nen will, einzuhalten, so lang's noch Zeit ist!“ sagt Pauli
ernst. „Denk an Euer Kind, und wenn Ihr schon durchaus
heiraten wollt, so gebt mir zuvor die Rosel.“

Rücktritt Hindenburgs.

c Berlin, 25. Juni. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat, wie wir erfahren, gestern den Oberbefehl niedergelegt. Bekanntlich hatte er bereits vor längerer Zeit für den Fall, daß der Friede zustande käme, seinen Rücktritt angekündigt. Hindenburg hat in einem längeren Schreiben von der Armee Abschied genommen.

Abschied des Chefs des Generalstabes.

c Berlin, 25. Juni. Der Chef des Generalstabes, General Groener, beabsichtigt wegen der bedingungslosen Annahme des feindlichen Ultimatums seinen Abschied einzureichen.

c Berlin, 25. Juni. General Groener, der bekanntlich dem Reichspräsidenten sein Abschiedsgesuch überreichte, erklärte, daß er gewillt ist, sein Amt weiterzuführen zu wollen, bis eine Klärung der Verhältnisse im Osten eingetreten ist.

Die Löschung der Vorstrafen.

c Berlin, 20. Juni. Aus der sozialdemokratischen und der demokratischen Partei werden Anträge gestellt werden, um zu verhindern, daß trotz Löschung der Vorstrafen polizeiliche und gerichtliche Behörden den Verstraften weiter dadurch schaden, daß sie bei Abgaben der Personalakten Mitteilungen über die einzelnen Strafen aus den Registern machen, lediglich mit der Bemerkung, daß diese Strafen gelöscht seien, und zwar nicht nur bei Verbrechen, sondern auch bei kleineren Übertretungen.

Die Verstümmelungszulagen.

c Berlin, 23. Juni. Für diejenigen Personen, für die Anspruch auf Pensionsgebühren nach O. P. G. besteht können ab 1. Juni 1919 a) bei schweren Entstellungen des Gesichtes, b) bei Verlust der Zeugungsorgane, c) bei Verlust oder Erblindung eines Auges (ohne Rücksicht auf den Zustand des anderen Auges) Zulagen in Höhe der einfachen Verstümmelungszulagen gewährt werden. Eine entsprechende Verfügung ist im Allgemeinen Verordnungsblatt 19 Seite 452 abgedruckt. Anträge sind an die Pensionsabteilung des Kriegsministeriums zu richten.

Dortens Werben um das Zentrum.

c Eifel, 26. Juni. Die „Cobl. Ztg.“ schreibt: Gestern nachmittag fand hier eine Versammlung aller Vertrauensmänner der Zentrumsvereine des Rheingaus, sowie von Wiesbaden und Lahnstein statt, an der auch der Präsident der rheinischen Republik, Dr. Dorten, teilnahm. Die Versammlung wackelte auf 2 Uhr einderufen. Sie wurde von Karl Schillo in Eifel eröffnet. Dr. Dorten trat jedoch erst um 3 Uhr in seinem Auto ein, da die Rummel R. R. Nr. 1 trag und unter weiß-grüner Flagge fuhr.

In langen Ausführungen legte er dar, daß wenn wir bei Preußen bleiben, das Land 15 Jahre lang von den Franzosen militärisch besetzt gehalten und nach und nach durch den Einfluß der französischen Besatzung vollstän-

dig französisiert werden würde. Gründeten wir dagegen eine eigene Republik, so würden die Franzosen sofort das Land verlassen, und wir würden unsere Selbstständigkeit erhalten und bei Deutschland bleiben. Diese Ausführungen scheinen merkwürdigerweise auf viele Vertrauensleute der Zentrumspartei Eindruck zu machen. Auch der frühere Landtagsabgeordnete Dr. Dahlem aus Niederlahnstein sprach in längeren Ausführungen für die rheinische Republik. In der Versammlung wurde beschlossen, einzuweisen in der Gegend durch die Geistlichen Stimmen für die rheinische Republik zu sammeln und am nächsten Sonntag in Seidenheim eine öffentlich große Versammlung abzuhalten, in der Dr. Dorten sprechen und seine Ansichten darlegen soll.

Reichstagswahlen.

c Berlin, 25. Juni. Man erwägt, wie das „Berliner Tageblatt“ schreibt, ernsthaft den Gedanken, die Arbeiten der Nationalversammlung bald für beendet zu erklären und Neuwahlen für einen Reichstag auszusprechen. Nachdem der Friedensvertrag demnächst unterzeichnet sein wird, fallen große Teile von Polen und Westpreußen sofort an Polen und der Distrikt Memel an den Verband. Die Vertreter dieser Teile sind von diesem Zeitpunkt ab nicht mehr Mitglieder der Nationalversammlung. Es wird also nötig sein, eine Neueinteilung der Wahlkreise vorzunehmen. Wie verlautet, will der Verband nicht zulassen, daß in den Teilen, in denen Volksabstimmungen stattfinden, nochmals Wahlen vorgenommen werden, ehe die zukünftige Nationalitätsabstimmung erfolgt ist.

Europa soll sich selbst ernähren.

k Amsterdam, 24. Juni. Nach einer Meldung des Telegraaf aus Paris berichtet der New York Herald, daß die amerikanische Regierung sich gegen den Vorschlag Englands, den Obersten Wirtschaftsrat nach dem Kriege weiter bestehen zu lassen, erklärt habe. Hoover hat im Namen der amerikanischen Regierung mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten nicht die Absicht haben, Europa länger als unbedingt nötig zu ernähren. Sie sind davon überzeugt, daß in Europa rascher normale Zustände zurückkehren werden, wenn die Länder gezwungen werden, selbst soviel wie möglich ihre Produktion zu vermehren.

Ledebour freigesprochen.

m Berlin, 23. Juni. Die Geschworenen verneinen im Prozeß Ledebour sämtliche Schuldfragen. Der Angeklagte Ledebour wurde unter lauten Beifallskundgebungen im Zuhörerraum freigesprochen.

Die Unruhen in Mannheim.

c Mannheim, 25. Juni. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sind in Mannheim drei weitere Bataillone badiischer Freiwilliger gestern morgen eingetroffen.

Die Versenkung der deutschen Flotte.

c London, 24. Juni. Die „Times“ meldet, daß Konteradmiral von Reuter wegen Verletzung der Bestimmung des Waffenstillstandes betreffs der internierten deutschen Schiffe vor ein Kriegsgericht gestellt werden wird. Der alliierte Rat in Paris

wird den Termin für den Prozeß festsetzen. Aus den näheren Mitteilungen geht hervor, daß die Deutschen für die (unter Hissen der deutschen Kriegsflagge erfolgte) Versenkung der Schiffe einen Augenblick wählte, wo eine große Zahl britischer Kriegsschiffe zu Übungen in See waren.

c Versailles, 24. Juni. Der Viererrat hat sich gestern mit der Versenkung der deutschen Kriegsschiffe in Scapa Flow beschäftigt. Die britischen Marinebehörden haben festgestellt, daß Admiral Reuter keinen Befehl aus Deutschland hatte. Er hat sich als allein verantwortlich bezeichnet. Eine neue Geldbuße wird von Deutschland nicht gefordert werden, aber eine „moralische Genugtuung“.

Die internierte deutsche Flotte.

bestand aus 9 Linien Schiffen, 5 Schlachtkreuzern, 7 leichten Kreuzern und 49 Zerstörern. Sie stand unter dem Befehl des Konteradmirals v. Reuter, dessen Flaggschiff „Friedrich der Große“ war.

c Paris, 24. Juni. Der „Intraspicant“ veröffentlicht eine Depesche, wonach die „Baden“ 18 Stunden nach der Versenkung der übrigen Schiffe in die Luft flog.

c London, 25. Juni. Admiral von Reuter ist gestern nachmittag nach dem Park Hill-Lager in der Nähe von Dover gebracht worden, wo er unter Arrest bleibt. 1860 andere Marinemannschaften und Offiziere von Scapa Flow wurden nach einem nahegelegenen Hafen gebracht.

Heimsendung der amerikanischen Truppen.

c Versailles, 27. Juni. Im amerikanischen Senat sind zwei Resolutionen eingebracht, die verlangen, daß der Krieg beendet erklärt wird und weiterhin der Präsident Wilson beauftragt wird, sämtliche Truppen aus Nordfrankreich nach Hause zu entsenden.

Von Nah und Fern.

•• Nassau, 26. Juni. Der Notiz im Nassauer Anzeiger Nr. 70 ist noch nachzutragen, daß sich aus Nassau weiter in Gefangenschaft befinden: Ludwig Loh, Christian Kemper, Theodor Schirm, Karl Wagner.

•• Nassau, 26. Juni. Am kommenden Sonntag findet auf dem hiesigen Sportplatz am Brühl zwei Wettspiele der 1. und 2. Mannschaft des hiesigen Sportvereins „Nassau“ gegen die 1. und 2. Mannschaft des Fußballvereins Oberlahnstein statt. Die Spiele versprechen einen sehr interessanten Verlauf; da der Oberlahnsteiner Verein als einer der besten Vereine in unserer engeren Heimat bekannt ist. Die Spiele beginnen um 1—2,30 und 3—4,30 Uhr.

•• Nassau, 26. Juni. (Schöffengerichtssitzung.) F. L. aus Sulzbach wird wegen Unterschlagung mit einem Verweis bestraft.

d Das Mitglied des Bezirksverbandes Wiesbaden wird bei den Zweigstellen der Nass. Landesbank noch bis zum 30. Juni eingelöst.

d Frühkartoffelpreis. Der Erzeugerhöchstpreis für Frühkartoffeln ist von der Provinzialkartoffelstelle der Provinz Hessen-Nassau für den Monat Juli auf 12 Mark für den Zentner festgesetzt.

Die Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen gibt bekannt: Da im Gebiete des vormaligen Herzogtums Nassau eine organische Verbindung zwischen dem Schul-

amt und dem Kirchendienst des Lehrers nach dem jetzigen Rechtszustande nicht besteht, so die Schulaufsichtsbehörde als solche keine Veranlassung mehr, die sogenannten Leidenbegleitung durch Lehrer und Schulkinder, die als kirchliche Dienstleistung anzusehen ist, weiterhin als Dienstpflicht zu fordern. Freiwillige Leidenbegleitung darf nicht in die Schulpflicht fallen.

Die Eisenbahndirektion Köln bittet in Betracht der durch die Zeitverhältnisse notwendig gewordenen Einschränkungen des Personenverkehrs, Reisen nur in wirklich dringenden Fällen auszuführen und alle übrigen Reisen, besonders solche zu Ausflügen und Vergnügungsfahrten zu unterlassen. Dies gilt besonders für Wandervogelvereinigungen, die zweckmäßig nur solche Wanderungen unternehmen, die ohne Benutzung der Eisenbahn ausgeführt werden können.

Erhöhung der Zündholzpreise. Die fortwährende Steigerung der Herstellungskosten hat es notwendig gemacht, die seit dem März 1919 bestehenden Höchstpreise für inländische Zündhölzer heraufzusetzen. Im Kleinhandel beträgt der Preis für ein Paket von jezt 55 Pf., statt 50 Pf., für zwei Pakete 11 Pf., statt 10 Pf.

Der Witterungsumschlag, der vor einigen Tagen eintrat, scheint ein gründlicher zu sein, denn bei den südwestlichen bis nordwestlichen Winden geht es zeitweilig stark, insbesondere in der vorliegenden Nacht. Das so sehr ausgetrocknete Erdreich bedarf aber immer noch vieler Feuchtigkeit und es wäre schade, wenn jetzt schon wieder trockenes Wetter einträte. Für manche Feldfrüchte kam der Regen leider viel zu spät; sie können sich nicht mehr erholen. Sonst aber haben die Pflanzen sich gründlich erholt und es ist zu hoffen, daß die Nachwirkungen der langanhaltenden Dürre keine weiteren schädlichen Folgen mehr haben werden.

Zeitgemäß! Es sind jetzt Apfelsinen zu haben, die fein säublich verpackt in Kisten zur Schau und zum Kaufe in Koblenz ausgestellt sind. Das Stück kostet nur 5,50 Mark.

c Bohl, 20. Juni. Zum Vürgermeister unserer Gemeinde ist der Landwirt Wilhelm Himmelfaden auf die gezeigte achtjährige Amtsdauer gewählt und bestätigt worden.

c Oberlahnstein, 23. Juni. Am vergangenen Freitag nachmittag habe ein 12-jähriger Junge aus Oberlahnstein im Rhein an städtischen Bleichplatz und geriet in die starke Strömung, die ihn circa 20 Meter der Mündung mit forttrieb. Auf seine Hilferufe eilten die in der Nähe befindlichen Leute herbei, aber da sie des Schwimmens unkundig waren, konnte ihm niemand helfen und er verschwand in den Fluten. Der herbeigeeilte Paul Kneip, der hier sprang kurz entschlossen, noch mit dem Hemd bekleidet, ins Wasser und holte den tot und zu wiederaufstehenden mit eigener Lebensgefahr aus dem Rheine heraus.

c Oberlahnstein, 23. Juni. Der hiesige Magistrat erläßt folgende Bekanntmachung: Wegen des hier bestehenden Wohnungsmangels wird vor dem Zug nach Oberlahnstein gewarnt.

d Limburg, 22. Juni. Als neuer Landrat für den vakant gewordenen Kreis Limburg wird gutem Vernehmen nach ein Regierungsassessor Schulz genannt, der aus dem Rheinland stammt.

! Aus dem besetzten Nassau. Eine patetoffizielle Mitteilung der Zentrumspartei be-

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

39

Da gibt ihm der Zeitsch in sinnloser Wut einen Stoß vor die Brust.

„Aus'n Weg gehst, Narr, sonst ruf ich die Gendarmen zu Hülfe.“

Pauli begreift, daß jedes weitere Wort vergebens wäre. Mit einem tiefen Seufzer wendet er sich ab und verläßt das Zeitschhaus.

Fünf Minuten später geht auch der Zeitsch heim. Das Anwohlfeld hat er niedergezwungen, aber die Mattigkeit ist geblieben.

Grau und trüb ist der nächste Morgen an. Pauli, der in der Nacht kein Auge geschlossen hat, begibt sich gleich nach dem Frühstück hinab zum Zeitschhaus, wo der Zeitsch Wäglein schon bereit steht, um die beiden nach Altenau zu bringen. Denn für zehn sind sie vorgeladen vom Bezirksrichter. Während der Zeitsch noch einmal in den Stall geht, um dem Knecht einige Weisungen zu hinterlassen, huscht Regina zu Pauli heraus.

Ihre Augen sehen verwirrt aus und um den Mund liegt ein fremder, trauriger Zug.

„Weißt es schon“, fragt sie hastig, „was Dein Bruder ausgerichtet hat beim Gericht? Ist er schon zurück?“

Pauli hebt bestürzt den Kopf.

„Von wo denn? Ich hab den Konrad nie gesehen, seit ich heut nacht von Euch weg bin.“

„Ah, nachher weißt gar nit, daß er noch in der Nacht hat anspannen lassen, um nach Altenau zu fahren?“

„Kein Wort weiß ich davon!“

„Zum Vater hat er gesagt, er wollte alles angeben gegen Heinrich, was hier geredet worden ist in den letzten Tagen.“

Nachher würden die Herren drin schon selber die nötigen Zeugen ausfindig machen.“

„Das will er tun, der Konrad? Jesus, aber dann — dann, hilfst ja alles nit mehr.“

„Wer weiß?“ murmelt Regina mit seltsamem Ausdruck, die Gräfin war da heut in aller Früh, der hab ich's gesagt — und —“

„Regina!“ ruft des Zeitsch Stimme aus dem Haus. Sie schritt zusammen und drückt Pauli's Hand. „Bist Du hier, Pauli, und gehst, Du denkst nit schlecht von mir, wenn ich —“

„Aber, Regina! Was mich kammst Du verlassen!“

Zwei Minuten später saßen die beiden Männer fort. Ein Stück außerhalb Friedleiten, da, wo der Weg nach Drahenberg abbiegt, holen sie ein zweites Wäglein ein, in dem die Bachwirtin sitzt.

„Guten Morgen, Bachwirtin“, ruft der Zeitsch dem nach Drahenberg abbiegenden Wagen zu, „schon unterwegs — und ohne den Bräutigam?“

Martina preßt die Lippen zusammen und wirft einen finsternen Blick hinter sich.

„Wie Du siehst.“

„Kommst auch nach Altenau?“

„Nein. Ich fahr nach Drahenberg, wo ich mir Wohnung suchen will. In zwei Tagen kommt der neue Bachwirt.“

„Na, lang wirst ja nit fort sein von Friedleiten, und viel Glück und Segen auch, Bachwirtin, zum neuen Bund!“

Die Bachwirtin antwortet nicht mehr. Sie kuschelt selbst und gibt ihrem Pferd jetzt die Peitsche, daß es wie rasend ausgreift und das leichte Wäglein bald den Rücken der beiden Männer entzieht. Sachend treibt auch der Zeitsch seine Fuchsstute wieder an.

„Der hängt der Himmel auch nit voller Weigen, scheint's!“

„Na, siehst Du schon, wenn sie erst die reiche Bäuerin spielen kann. Sein heimlich haben sie's angestellt, das mußt ich sagen, kein Mensch hätte's denken können, daß der alte Zeitsch noch so was im Sinn hat — bei seinem Geiz! Aber die Bachwirtin wird ihn schon leichter machen jezt.“

Pauli schweigt. Da bestimt sich der Zeitsch darauf, daß der Zeitsch auch eine Tochter hat und Pauli diese liebt. Deshalb setzt er mitteilend hinzu: „Maus wohl, daß es Dich hart ankommt. Wär eine gute Versorgung gewesen für Dich, wenn Du's hättest durchsetzen können, als Ehemann auf den Zeitschhof zu kommen. Jezt wirst Dir wohl's Maus wünschen müssen.“

„Aber da braust der sanfte Pauli plötzlich heftig auf: „Gar nit! Erst recht nit! Jezt noch geh ich zu ihm und erzwing's, daß er mir die Rosel gibt. Hab mir's lang genug überdacht“

Jezt nacht: für mich ist's ein Glück! Denn so lang die Rosel die reiche Erbschaft hinter sich gehabt hat, hab ich mich still duden müssen, damit keiner glaubt, mir wär's ums Geld zu tun. Wie wenn ich danach fragen tät! Keinen Kreuzer soll er ihr geben, wenn sie nur mein Weib wird.“

„Du mein, vergallopier Dich nit, Pauli“, fällt der Zeitsch mit warnend ein, „jezt wird die Dien bald gar nichts mehr hinter sich haben, dafür wird die Bachwirtin schon sorgen und was wollt Ihr anfangen nachher, Ihr zwei armen Hahnen?“

„Arbeiten“, sagt Pauli ruhig und schlicht. „Gewohnt sind wir's beide von klein auf, und nach mehr fragen wir nit, als daß wir für Zeit und Ewigkeit beieinander sein dürfen. Kann's nit in Friedleiten sein, wird sich wohl anderswo ein Häufel finden, das wir in Pacht nehmen können. Das ist uns genug.“

Der Zeitsch schüttelt düster den Kopf. Ihm ist Regina eingefallen. „Altknecht so redet auch sie. Die Lieb halt, die oer-teufelte Lieb!“ sagt er ärgerlich. „An gar nit denkst sie, wie ans Zusammenheiraten! Ein rechtes Kreuz damit!“

Aber Pauli lacht sorglos und fest und gibt ihm einen sanften Rippenstoß.

„Du, das predigst halt jezt als Brautkopf. Vor zwanzig Jahren wirst auch anders geredet haben. Kein Kreuz ist ein rechtes schaffenes Ried, sondern ein Segen Gottes. Und das sag ich Dir, Zeitsch: Ein Glück, das die Welt nit den Geld-sacken und Brautköpfen allein gehört, sondern den Jungen, die's „Hauptwort“ sagen in Heiratsachen!“

11. Kapitel.

Inzwischen herrschte an jenem Vormittag in Friedleiten schwüle Gewitterluft. Nicht bloß in der Natur, sondern auch unter den Menschen, die fast alle von einer geheimnisvollen Unruhe erfasst schienen.

In Heinrich's Küche begann der Tag mit einem peinlichen Aufricht. Blaus, der die Nacht über nicht heimgelommen war, nachdem Wabi ihm abends den Auftrag Heinrich's entrichtet und als Antwort eine höhnische Ablehnung bekommen hatte, „denn kein Raubstahl hab ich nit, daß ich Feiertags um den Gemeindevorstand ansuchen geh“, fand sich zur Morgenstunde mit verdorrtem Gesicht wieder ein. Aber kaum hatte er gegessen, so winkte ihn Heinrich zu sich in seine Stube.

logt: Als Entschädigung für die Besatzungs-
kosten seien vom Staat bisher 159 Millionen
Mark ausgezahlt und weitere 41 Millionen
Mark angewiesen. Erhöhung auf den Betrag
von 400 Millionen sei beantragt. Ein Antrag,
das besetzte Gebiet als Feuerungsgebiet zu be-
zeichnen, sei an dem Widerstand der Sozial-
demokratie gescheitert. Leider müsse man da-
zu feststellen, daß in den besetzten Teil des
Regierungsbezirks Wiesbaden von den 159
Millionen kein Pfennig geflossen zu sein scheint.
Wenigstens waren bisher alle Bemühungen um
Erfolg oder auch nur um Vorschub erfolglos.
Es scheint, daß die Angelegenheit anderer Be-
ziehungen rührig sind. — Die Presse gab weiter
keine nähere Kunde, daß der Abgeordnete
durch zum Staatskommissar für das besetzte
Gebiet ernannt worden ist. Quare hat dem
Rhein Gebiet nie angehört; er kennt die
Schwierigkeiten daher nicht aus eigener An-
schauung. Warum hat man mit dieser Auf-
stellung ebenso wie im Rheinland nicht eine im
besetzten Gebiete ansässige Person betraut.

Bad Homburg v. d. H., 19. Juni. Die
Stadtverwaltung erwiderte bei ihren Regie-
rungsstellen im Jahre 1918 die hiesige
Summe von 30 000 Mark. Andere Städte
mussten einen erheblichen Fehlbetrag verbuchen.
Im den Homburger Metzgermeistern wieder
ausreichende Befähigung zu geben, über-
nimmt jetzt die Metzgerinnung die Regie-
schlichtung.

Mainz, 23. Juni. Die Stadtverordne-
tenversammlung wählte den seitherigen ersten
Beigeordneten Dr. K. a. l. K. l. l. l., einen ge-
heimen Mainzer, zum Oberbürgermeister.

Mainz, 26. Juni. Unter dem Titel
„Der Rhein im Bild“ ist in Mainz eine fran-
zösische-rheinische Wochenchrift gegründet wor-
den, die das Ziel verfolgt, rheinischen Geist
und rheinischen Handel dem französischen In-
dustrieleben näher zu bringen. Diese in beiden
Sprachen gedruckte Zeitung bemüht sich auch,
den Franzosen rheinische Kunst und Wissen-
schaft wie auch das rheinische Wirtschaftsleben
näher zu bringen. Auch den Industriellen
beider Länder bietet sie große Vorteile, indem
sie den deutschen Großhändlern Gelegenheit
bietet, im Anzeigenteil ihre Bedürfnisse mitzu-
teilen, dem französischen Großhandel anderer-
seits hierauf zu antworten. Jede Mitarbeit
unter Form von Artikeln oder Lichtbildern,
die sich auf Dokumente, Archive, Bauden-
kmäler stützt, die auf die Ortsgeschichte Bezug
haben, wird sehr gern entgegengenommen und
unter Umständen vergütet. Wegen weiterer
Auskünfte, auch solche über Zeitungsbezug,
wolle man sich an die Buchhändler in Kreise
wenden. — Die 7. Nummer der Wochen-
schrift „Rhein im Bild“ erscheint heute. Sie
enthält neben anderen hochinteressanten Sachen
einen Aufsatz über „Karl Mangin und seine
Beuten in Trier und Mainz“ und einen Aus-
zug über die „Ausstellung in Saarbrücken.“

Rom Lande, 21. Juni. Gegenwärtig
ist man eifrig mit der Heuernte beschäftigt.
Die trockene Witterung ist dafür sehr ge-
eignet. Das Gras ist gut aber infolge
der großen Dürre standen die Wiesen ma-
ger aufgeschossen. Man kann die Heuernte
als mittel bezeichnen. Auch das Getreide
steht so weit ganz gut, aber ein kräftiger
Regen tut dringend not, damit die Kör-
nerentwicklung sich kräftig gestalten kann.
Da jetzt endlich bei bedecktem Himmel eine
zähere Neigung zu Regen besteht, wie in
den vergangenen Wochen, so scheint man
dennoch mit einer guten Getreideernte rech-
nen zu können. Die Kartoffelstauden müs-
sen jetzt gehäufelt werden und für sie ist
ebenfalls ein tüchtiger Regen ein unum-
gängliche Notwendigkeit. Mit den Aus-

sichten auf ein gutes Obsthjahr scheint es
indessen nicht sonderlich gut bestellt zu sein:
denn infolge der ungewöhnlich langen
Trockenheit sind die Fruchtansätze haufen-
weise abgefallen.

Von allen Obstarten dürfte wohl ein-
zig und allein die Äpfel- und Birnen-
ernte in diesem Jahre befriedigende Ergeb-
nisse liefern. Während die Steinobstsorten
mit strichweisen Ausnahmen der Zweischen
durchweg durch die Frühjahrsfröste sehr
schwer gelitten haben, zeigen die Birnbäu-
me überall einen sehr guten und die Äpfel-
bäume einen guten Fruchtansatz. In dem
durch seine hochentwickelte Äpfelproduktion
bekannten unterfränkischen Maintale und
in den Odenwaldtälern rechnet man auf eine
gute Mittelernte, ja strichweise auf eine
der 1917er Rekorderte nahe kommende
Vollernte. Die Äpfel- und Birnenmar-
melade wird so voraussichtlich den Ausfall
der Beerenmarmelade decken.

Nach der „Hess. Frh. Btg.“ trafen
in Bremen fünf große Dampfer mit dani-
schen Eiern ein. Schon sind in Bremen
keine Ländereien mehr abzusehen. Auch in
anderen deutschen Häfen sind, wie gemel-
det wird, dänische Dampfer mit Eiern
eingelaufen. Ein Fallen der Eierpreise ist
daher in Sicht.

Kohlweilfliegen fangen! Schon jetzt
sieht man verschiedentlich die Falter der Kohl-
weilfliegen fliegen, deren gefräßigen Raupen
die Blätter aller kohlgarten Gemüße mehr
oder minder zerfressen. Jetzt ist es Zeit, dem
Schaden vorzubeugen, indem man die Schmet-
terlinge von der Saatkraut fangen läßt,
oder indem man die Kohlspflanzen usw. mit Uro-
niagrün spritzt. Da Uroniagrün sehr giftig
ist, muß man das Besprühen derjenigen Kohl-
arten, deren Blätter dem Genuß dienen sollen,
jedoch auf das Jugendstadium beschränken
oder die besprühten Blätter gründlich vor dem
Genuß waschen. Gleichzeitig sei nochmals auf
die Bekämpfung der Raupen, welche stellen-
weise massenhaft auf den Obstbäumen vor-
kommen, durch Besprühen mit Uroniagrün
hingewiesen.

Anrechnung der Kriegsanleihe. Von
verschiedenen Seiten wird gegenwärtig die
Forderung vertreten, daß die bisher in Ost-
preußen gewährte Anrechnung der Kriegsanleihe
bei Verkäufen von Heeresgut zum vollen
Nennwert aufgehoben wird, weil das Reich
dadurch schwere Einbuße erleidet. Diese For-
derung entbehrt zweifellos nicht der Berechti-
gung. Zu berücksichtigen ist aber auch, daß
es sich bei dieser Anrechnung der Kriegsan-
leihe zum Nennwert um eine Zusage han-
delt, die bei der Ausgabe der Anleihen von
seiten der Regierung gegeben wurde, um da-
mit einen Anreiz zur Zeichnung von Kriegs-
anleihen zu schaffen. Die Zeichner von Kriegs-
anleihen können sich also heute mit vollem
Recht auf diese Zusage berufen. Es hat aber
den Anschein, als ob der Vorteil, den die An-
rechnung den Anleihen zum Nennwert bietet,
weniger den Zeichnern, sondern den Speku-
lantenzugute kommt, die den gegenwärtigen
Preisstand der Kriegsanleihen aus-
nutzen, um durch die Kursdifferenzen ein
ausgezeichnetes Geschäft zu machen. An
eine solche Entwicklung des Kursstandes
hat selbstverständlich bei den in den Jahren
1917—18 gegebenen Zusagen über die An-
rechnung der Anleihen zum Nennwert
niemand gedacht. Es war mithin auch
nicht vorzusehen, daß eine derartige
spekulative Ausbeutung dieser Zusagen
eintreten könnte. Unter diesen Umständen

erscheint es allerdings notwendig, der Frage
sofort näher zu treten, ob die Anrechnung
der Anleihen bei Heeresgutverkäufen zum
Nennwert noch weiter aufrecht zu erhalten
ist. Eine Stützung des Kurses ist dadurch
nicht zu erwarten. Es erleidet mithin
das Reich starke Einbußen, ohne daß die
Allgemeinheit einen Nutzen davon hätte.

In Fünzig-Markheine. Wir haben be-
reits von einiger Zeit darauf hingewiesen,
daß die von der Reichsbank ausgegebenen
Noten zu 50 Mark mit dem Datum des
20. Okt. 1918 demnächst aus dem Verkehr
gezogen werden sollen. Es ist deshalb vor-
teilhaft, sie möglichst bald bei den Dienst-
stellen der Reichsbank, den öffentlichen
Kassen oder Geldinstituten zum Umtausch
vorzulegen. Wie uns jetzt von zuständi-
ger Seite bekanntgegeben wird, steht der
amtliche Aufruf dieser Noten bevor, der
eine Einlösungsfrist von nur wenigen
Wochen vorsieht.

Keine Aufhebung der Zwangswirtschaft
des Getreides. In weiten Kreisen ist die
irrig Ansicht verbreitet, die Zwangswirt-
schaft des Getreides sei aufgehoben. Hier-
zu wird aus Berlin gemeldet, daß für die
alte Ernte von einer Aufhebung der Zwangs-
wirtschaft keine Rede sein könne. Vielmehr
ist alles Getreide nach der Reichsgetreide-
ordnung beschlagnahmt und muß bis auf
die den Selbstversorgern zustehenden Men-
gen abgeliefert werden.

Ueberteuerungszuschüsse für Kleinwoh-
nungsbauten. Auf eine dringende Anfrage
der Vereinigung „Himmler“ in Wies-
baden hat der Reichskommissar für das
Wohnungswesen unterm 2. Juni geant-
wortet, daß die Gewährung der Ueberteu-
erungszuschüsse an keinen festgesetzten Ter-
min gebunden sei. Damit werden die,
auch häufig in der Presse aufgetauchten
Gerüchte hinfällig, daß nur bis zum 1.
oder 15. Juli dieses Jahres angeforderte
Zuschüsse ausgezahlt würden.

Gottesdienstordnung
für Sonntag, den 29. Juni 1918.
Evangelische Kirche Nassau.
Vorm. 9 Uhr: Herr Pfarrer Lic. Fresenius.
Vorm. 10 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Moser.
Christenlehre für die männliche Jugend.
Amtswoche: Herr Pfarrer Lic. Fresenius.
Ratholische Kirche Nassau.
Vormittags 7.30 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr:
Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.
Dienstadt.
Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr:
Christenlehre.
Obernhof.
Vorm. 10 Uhr: Predigt und Christenlehre.

Bereinsnachrichten.
Sportverein „Nassovia“. Samstag abend
8 Uhr: Versammlung bei Gastwirt Kem-
per.
Turnverein „Bergu-Schueren“. Sonntag
nachmittag 2 Uhr: Versammlung.

Viele vermögende Damen wollen sich
schnellstens glücklich verheiraten. Herren auch
ohne Vermögen erhalten sofort Auskunft
durch
„Concordia“, Berlin D. 34.

Ziegenzuchtverein Nassau.
Diejenigen Ziegenhalter, welche die
Gerstenkleien noch nicht abgeholt haben,
können dieselben am Samstag, den 28. Juni
von 1—3 Uhr nachmittags, abholen. Es
kosten 3 Pfd. 36 Pfg. und werden per
Stück (auch Lämmer) 3 Pfd. ausgegeben.
Eine weitere Abholungszeit kann nicht
mehr anberaumt werden.
Der Vorstand.

Knabenwaschanzüge,
Waschblusen,
leinenen Hosens

allen Größen und prima Qualitäten.
Ich hatte Gelegenheit diese Artikel sehr
preiswert einzukaufen.

M. Goldschmidt, Nassau-Lahn.

Rhenser Mineralwasser

Rhenser „Rot“ und „Gold“
(vortreffliche Limonaden).
Hauptniederlage für Nassau u. Umgebung bei
J. W. Kuhn.

Ein Waggon braunes
Felsen-Emaill eingetroffen!
50 000 Stück fort. Kochtöpfe,
Eimer, Auschöpfköpfe,
Schaukelstühle, Wasser-
schöpfer, Seiler, Milch-
kabe, Durchschläger,
Wasserkegel, Nacht-
töpfe. Besichtigung meines Lagers
ohne jeglichen Kaufzwang.

Albert Rosenthal, Nassau.

Drahtgewebe für Kaninchen-
u. Hühner-
Einraumung.
J. W. Kuhn, Nassau.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Eberstein.

40

„Blasius“, sagte er ernst, „was soll das heißen, daß Du
mit den Gehörten verweigert? Schon seit ein paar Tagen
hast du's bemerkt. Du bist nimmer derselbe, der Du warst.
Jetzt weiß ich mit, bist's etwa auch Du, der mit die anderen
Rechte verheißt, oder hast Ihr Euch alle drei von außen auf-
gelesen gegen mich?“

Darauf schweig Blasius trozig und sah absichtlich an dem
Müller vorbei. Heidrichs Stirne farbte sich dunkelrot.
„Warum antwortest Du mir, Blasius? Glaubst, ich laß
die Drogen stehen?“

„Das haben andere vor mir auch getan“, murmelt Bla-
sius, „und Ihr habt's hingenommen. Ihr werdet wohl wis-
sen, warum's so weit gekommen ist, daß Ihr nimmer Bür-
germeister seid und Eure Mühle stehen lassen müßt. Wenn
eine Schuld auf Euch war, hätten Ihr's wohl mit ohne Wi-
derstand hingenommen.“

„Ich so. Du meinst, ich hätte die Gewalt zu Hilfe rufen
sollen? Ja, siehst, Blasius, nachher hät's aber leicht bis zum
Höllentore kommen können, und das eben hab ich den
Friedleuten ersparen wollen. So wart ich lieber, bis sie wie-
der zu Verstand kommen. Du aber bist kein Friedleutner, son-
dern ein Verräter und mein Feind. Was geht Dich
mein Streit mit der Gemeinde an?“

Blasius schweig.

„Und von welcher Schuld sprichst Du?“
„Jetzt schweig Blasius. Du trät Heidrich an sein
Erdbein und iperte ein Schabfuch auf. „Ich sehe, Du
mußt mir mit einem mehr Red stehen“, sagt er dabei ruhig,
aber bestimmt, „so wirst wohl einsehen, daß ich einen solchen
mit länger als einen Tag haben mag. Da hast Du einen Jahres-
lohn. Jetzt noch Deine Sachen und mach, daß Du fort-
kommst.“

Blasius stieß schweigend das Geld ein. An der Türe
wachte er noch einmal um und sah den Müller mit ei-
nem kühnen Blick.

„So hochfahrig werdet Ihr denen wohl nie antworten,

die Euch fragen, wo Ihr die Nacht vom letzten Samstag habt
verbracht, gelt, Müller?“

Im nächsten Augenblick hatte er die Türe hinter sich zuge-
zogen. Heidrich starrte ihm verständnislos nach. Dann blickte
er verwirrt um sich.

„Jetzt weiß ich mit, bin ich nützlich worden, oder — ist's
er“, murmelt er.

Eine Viertelstunde später rief er die zwei anderen Knechte
und Bittl.

„Den Großknecht hab ich entlassen, weil er widerspenstig
war. Aber draußen steht der Haier, der heute noch geschitten
werden muß, denn das Wetter wird sich nimmer lang halten.
Rehmt die Sichel. Heute bin ich mein eigener Großknecht.“

Schweigend folgten sie seinem Befehl. Aber er merkte es
wohl: Auf der Türe lehnte allen die rechte Freundschaft zur Ar-
beit. Wie ein dumpfer Druck schien es auf ihnen zu lasten.

Inzwischen trug Kilian, den Wabi selbst noch abends
zum Bürgermeister beschieden hatte, die Einladungen zu der
für Nachmittags einberufenen Gemeindefestung aus.

Fast überall rief sein Erscheinen höhnische Verwunderung
und ungläubiges Staunen hervor.

„Was? Für den Waldmüller laßt sich jetzt wieder um? Hast
es denn vergessen, daß wir'n abgelegt haben? Und gar jetzt,
daß er sich nur so was traut, der Heidrich!“ hieß es überall.
Dann lachen sie die Einladungen und lachten zornig auf.

„Jetzt, aber nein! Vermitteln wollt er in der Angelegen-
heit mit'n Baron! Neue Vorschläge hat er uns zu machen,
ja, was glaubt er denn, der häusliche Lump? Daß wir
auf ihn hören wollten?“

Kilian zuckte zu allem überdrüß die Achseln.

„Ich hab'n mit geklagt. Wenn ich die Einladungen mit
austragen wollt, gäb er mir die zwei Bendarmen mit, hat er
gesagt.“

Der Wiesenbauer, dem die Einladung mitten im Orte zu-
gestellt wurde, da er gerade beim Hanmann zu tun gehabt,
lachte giftig auf: „Die Bendarmen? Ich jage, die werden
ihm bald anders zu Fuß kommen, als er denkt! Grad hab ich
in Beitelbauer gesprochen, der vom Aitenauer Gericht zurück-
kommen ist.“ Seine Stimme wurde erstehend. „Erst
wird's, Leut, und heut noch wird er was erleben, der sa-
bere Waldmüller!“

Alle steckten die Köpfe zusammen und es begann ein lan-
ges Geflüster und Getuschel. Bis dann der Wiesenbauer den
Borschlag machte, zum Beisch zu gehen und diesen vor allem
in Kenntnis zu setzen.

Der Beisch war abler Laune. Er hatte gleich früh Mar-
tina aufgesucht, aber erfahren, daß sie nach Drachenberg ge-
fahren sei. Auch hatte er die Nacht über kein Auge geschlossen,
und schlief sich heute wie geschlagen vor Müdigkeit.

Rosel schlich mit verweinten Augen herum und wich schau-
zurück, als sie die vielen Leute sich dem Hofe nähern sah.
Aber die Nachrichten, welche sie brachte, übten eine wunder-
bare, belebende Wirkung auf Beisch aus. Also heute noch
wollte man Heidrich in Haft nehmen! Wie gut jetzt, daß die
Bachwirtin in Drachenberg war und bei der Heimkehr erst
alles erzählte! Ein Rest von Angst war doch in ihm gewesen
vor ihr. Jetzt aber, was konnte sie der vollzogenen Tatsache
gegenüber tun? Nichts! Und dem Beitelbauer verdankte er
diesen raschen Erfolg. Dem Beitelbauer, dessen Verlobung,
wie er erst jetzt erfuhr, aus sein sollte, der wieder zu haben
war, wenn man es geschickt einzuleiten wußte.

Ein alter Plan, die zwei größten Wirtschaften zu einem
einigen Riesenbesitz zu vereinigen, gewann wieder Leben.

Auch seine amtliche Stellung war jetzt klar und geregelt.
Sobald der bisher als legal geltende Bürgermeister aus
Friedleuten entfernt war, trat er als ursprünglich gewählter
Stellvertreter von selbst in dessen gesetzliche Rechte.

Die mußten auch die Behörden anerkennen. Mit einem
Schlag fühlte sich der Beisch wieder jung und stark und mäch-
tig. Er rief nach Rosel, daß sie Wein bringe für seine Gäste.

Aber Rosel war nirgends zu finden, und das Gefinde insge-
samt draußen auf den Feldern. So stieg er selbst hinauf in
den Keller und brachte Wein und Brod. Dann gab er seine
Verhaltensmaßregeln: Gar nicht beachten die Einladungen.
Wenn Heidrich bis Nachmittags noch nicht in Haft ist, dann
mag er seine Sitzung nur allein abhalten mit dem Barter
und einigen Dummern, wie z. B. dem Graf oder dem Rül-
mer. Viele würden sich nicht finden dazu, nach den Nachsch-
ten, die der Beitelbauer jetzt gebracht hatte. Und gegen den
Baron natürlich: Widerstand wie bisher.

211 20
Während so die Männer sich guten Mutes auf das kom-
mende vorbereiteten, blieben ihre Weiber auch nicht müßig.

Bekanntmachung

Nächster Eichtag: Dienstag, den 1. Juli 1919.
Nassau, 23. Juni 1919.

Der Magistrat:
Hafenleber

Bekanntmachung.

An die baldige Zahlung der Beiträge zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für 1918 wird erinnert. Die Vortreibung beginnt am 1. Juli d. Js.

Nassau, 26. Juni 1919.

Die Stadtkasse.

Nachrichten des Wirtschafts- amtes der Stadt Nassau.

Fleischausgabe.

In den Metzgereien Ludwig Huth, Heinrich Paulus, Peter Hammerstein, Geschw. Huth und K. Steuber Samstag den 28. Juni, vormittags von 7½ bis nachmittags 6 Uhr Fleischverkauf an die Karteninhaber des Versorgungsbezirks Nassau. (Stadt Nassau, Gemeinden Winden, Homburg und Zimmerbach.) Es werden 500 Gr. gefälztes Schweinefleisch (kein Speck) zum Preise von 6 Mk. auf Abschnitt 4 der Einfuhrzulasskarte ausgegeben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Fleisch keinesfalls im rohen Zustande genossen werden darf.

Butter.

In den Geschäften von J. W. Kuhn, Joh. Egenolf, A. Trombetta R. Strauß Ww. und Eölnner Consum wird am Samstag, den 28. Juni auf Abschnitt 11 der Fettkarte 25 Gramm Butter verabfolgt.

Kupfervitriol.

Ausgabe am Samstag, den 28. Juni, mittags von 1—3 Uhr im Rathaus. Gefäße mitbringen.

Fleisch.

Es wird gebeten, die Verkaufszeit für Fleisch pünktlich einhalten zu wollen. Da es gegenwärtig an Fleisch mangelt, ist die Aufbewahrung des Fleisches für die Metzger unangenehm. Auch zur Erleichterung des Abrechnungsverfahrens ist die Einhaltung der Verkaufszeit erforderlich.

Zucker.

Auf Abschnitt 8 der Kreis-Zuckerkarte können in den Verkaufsstellen, in denen die Beistellkarte abgegeben worden sind, 3 Pfund Zucker oder Kandis entnommen werden.

Fridolin Schneider, Nassau Friseur-Geldäst

Anfertigung aller Haararbeiten
empfehlen

Parfümerien, Seifen, Kämmen,
Haarneße und alle in das Toilettefach einschlagenden Artikel.

Verkauf von fadimännlich geprüften Rasiermessern, Rasierapparaten und Ersatzmessern, Zigarren und Zigaretten.

J.-Nr. 2. 6038. Die z. den 21. Juni 1919.
Betrifft: Frühkartoffeln aus der Ernte 1919.

Wie im vergangenen Jahre so werden auch in diesem Jahre die frühesten Frühkartoffeln d. h. die in Mistbeeten, Treibhäusern und gartenmäßigen Kulturen gezogenen Kartoffeln von der öffentlichen Bewirtschaftung und zwar bis zum 30. Juni 1919 ausgenommen, wie auch für diese Kartoffeln Höchstpreise nicht festgesetzt werden. Dagegen werden die selbstmäßig angebauten Frühkartoffeln vom Kreise vom 1. Juli 1919 ab bewirtschaftet. Der Erzeuger-Höchstpreis für Kartoffeln ist von der Provinzialkartoffelstelle auf 12 Mark je Zentner festgesetzt worden.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. B. Scheuern.

Gesehen und genehmigt:
Der Chef der Militärverwaltung des Unterlohnkreises.
Ch. H. A. S. Major.

Saft neue Mandoline zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Puddingpulver:

„Rote“ 30 „Klertes“, Vanille, Mandel, Zitron. 40 „Stella“ 60 „Frisella“, Mandel 80 „empfehlen“
J. W. Kuhn, Nassau.

Mehrere

Schreiner oder Wagner

für unsere Waggonfabrik gesucht.
Elisenhütte.

Junges Mädchen,

welches nähen kann, sucht Stundenstellung bei Damen. Näheres in der Geschäftsstelle.

Vorzügliches Schmieröl

für Maschinen aller Art, Nähmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen, Motoren usw. empfiehlt
J. W. Kuhn, Nassau.

Fussbodenöl

staubfrei (kein Ersatz) liefert sofort preiswert
Carl Sondermann, Brohl a. Rhein.
Fabrik chem. techn. Produkte.

Brennholz!

Buchenscheit und Röllern, sowie Eichen, Nadelholz und andere Sorten, auch kurz geschnitten, zu kaufen gesucht. Offerten mit Lieferzeit, Preis und Mengen an Gustav Nebelung, Frankfurt a. M. Wittelsbacherallee 4. Telefon Hansa 533.

Damen-Frisier-Salon Hedwig Bramm

empfehlen
Doppelhaarneße, Stirn- u. Haubenneße.
Geschäftlokal Römerstr. 12.

Zündhölzer, Schweden und
eingetroffen bei J. W. Kuhn, Nassau.

Bäckerei & Konditorei

Café Hermani
Römerstr. 14

Damen-Frisier-Salon

Hedwig Bramm, Nassau
Römerstr. 12.

Grosse Auswahl in
Haar-Garnituren
Stirn- und Haubennetzen.

Öelmühle

Großes, sehr leistungsfähiges Werk, tauscht zur kommenden Ernte jede Art Oelfamen gegen Del um. Del kann sofort mitgenommen werden.

Gebrüder Krämer & Zeidler
Oberlahnstein — Heilquelle.

Für Abfallwolle

zahle ich 8,00 per Pfd.,
für gute Felle 12,50 Mk.
für Mittelfelle 10,— Mk.

laut hier vorhandener Bescheinigung der französischen Besatzung, daß ich aufkaufen darf.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Reiner Rauchtabak

große Sendung eingetroffen.
Zigarrengeschäft Rudolf Degenhardt,
Mauerstr. 5.

Gebrannter Kaffee

das Pfund zu Mk. 12,—, 15,—, 18,—
bei J. W. Kuhn, Nassau.

Rauchtabak

wieder eingetroffen bei
A. Trombetta, Nassau.

Kartenspiel!

Haserflocken, 85 —, Höhen-
Kinderwagen,
aus Berlin, 1/2 Mk.
Pakete 60 —, 1/2 Mk.
gis-Suppenwürfel, Stück zu 15 —, 1/2 Mk.
J. W. Kuhn, Nassau.

Frisch eingetroffen:
Pa. Portlandzement von Dyckerhoff u. Söhne, Viehbrich, Dachfalzgeln (Silberglanz), Tonröhren allen Größen. (Stückzahl wird Woche eintreffen.)
Chr. Balzer, Nassau, Baumaterialienhändler.

Gedrovan Einmach-Tabletten
zu haben bei J. W. Kuhn, Nassau.

Marmelade in 2 Fruchtmischungen, Bld. 1,50 und 1,70 Mk. empfehlen
J. W. Kuhn, Nassau.

Speise-Essig, Tafel-Essig, Wein-Essig, Essig-Essenz,
empfehlen J. W. Kuhn, Nassau.

KA Seifenpulver
gegen Karten eingetroffen bei J. W. Kuhn, Nassau.

Ordentliches, älteres Mädchen gegen guten Lohn für sofort gesucht. Näheres Nassauer Anzeiger.

Holländische Heringe
empfehlen J. W. Kuhn, Nassau.

Schwimm- und Badeanstalt
Badezeiten von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. Die Stunden morgens von 8 bis 10 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr bleiben für Damen zur Benutzung reserviert. Sonntag morgens von 7—1 Uhr. Schwämme und Koffelme vorrätig. Schwimmunterricht wird erteilt.
G. Mittnacht jr.

Strohhüte

für Herren, Knaben u. Kinder
Alle Façons, schöne Auswahl und sehr preiswert.
M. Goldschmidt, Nassau.

Sauerkraut

ganz vorzüglich, auch roh als Salat essbar zu haben bei J. W. Kuhn, Nassau.

Rauchtabak (lose und in Paketen)
eingetroffen bei J. W. Kuhn, Nassau.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

41

Die Gräfin schlich von Haus zu Haus und hielt lange eindringliche Reden, die nicht auf unfruchtbaren Boden fielen.

„Wenn die Mannskind den Verstand verloren haben, müssen wir den anstrengen doppelt zusammenhalten“, lautete ihr stets beifällig aufgenommenes Schlusswort.

Zuletzt gelang es ihr sogar, noch den Stasel abzufangen und halb mit Gewalt in die Mühle zu Wabi zu schleppen, wo dann beide Frauen mit ihm ein regelrechtes Verhör begannen, bis er müde und erschöpft geworden war und sie ihn mit hochbefriedigtem Lächeln entließen.

Heidrich arbeitete inzwischen mit seinen Deuten ahnungslos auf dem Felde. Wabi hatte ihnen das Mittagessen hinausgeschickt und ließ sagen, sie sollten sich nur fleißig dazuhalten, denn lange hielte das Wetter nicht mehr stand. Ihre Wacht melde sich in allen Gliedern und das bedeutete immer einen baldigen Wetterumschlag.

Wirklich begann es gegen drei Uhr zu donnern. Dunkel und schwerfällig wälzten sich tiefgehende Wolkenmassen über die Gegend.

Heidrich sah auf die Uhr und warf plötzlich die Stachel weg.

„Vent, ich muß heimgehen“, sagte er, „denn um 4 Uhr ist Gemeindefestung. Viel habt Ihr immer. Und wenn Ihr mit dem Schneiden fertig werdet, ehe der Regen kommt, so wird's Euer Schaden nicht sein!“

„Geht nur“, antwortete Wabi munter, „wir werden's schon zwingen, das Fest zu haben.“

Und sie begann mit ihrer hellen Stimme laut ein Schnitterlied zu singen, damit die Knechte lieber arbeiten sollten.

Heidrich ging mit großen Schritten querfeldein, dem Dorfe zu. Heute, wenn er erst wieder mit den Deuten gesprochen hätte, müßte ja Friede werden in Friedeleiten — endlich!

Als Gabriel, der sich seinem Haus näherte, bemerkte er schon von weitem sowohl an dem großen Eingangstor zur Mühle als neben dem Hauseingang Menschengruppen, die

anscheinend aufgeregter durcheinander sprachen. Auch schien ihm, als blühte es dazwischen zuweilen auf, wie wenn jemand in Uniform sich unter den Deuten befände. Verwundert und erschrocken blieb er einen Augenblick stehen. Er war, die kürzeste Richtung vom Feld einhaltend, erst quer über Wiesen, dann längs der alten Türkenmauer gegangen und stand nun oben am Waldbesam, von wo er sowohl die Vorder- als Seitenfront seines Hofes aus der Entfernung übersehen konnte.

„Wird doch kein Unglück geschehen sein“, murmelte er bestürzt, als er die Uniform eines Gendarmen zu erkennen glaubte, und wollte rasch weitergehen.

Da knachte es dicht neben ihm im jungen Nachwuchs und ein junges, atemloses Weib warf sich ihm an die Brust.

„Regina!“

Wie zu Stein erstarrt blieb er stehen. Sie aber umklammerte ihn mit bebenden Armen.

„Geh mit heim, Gabriel“, haust sie angstvoll heraus, „sie wollen Dich fortlocken und ich muß erst reden mit Dir. Den ganzen Tag schon martert mich die Angst, mit fort hab ich mich getraut von der Haustüre. Und jetzt, wie sie wirklich gekommen sind, bin ich hinten über die Wiesen gelaufen und hab Dich suchen wollen am Feld. Gottlob und Dank, daß ich Dich nicht verfehlt hab.“

Er steht noch immer wie erstarrt da und sieht ihr verständnislos in das verführte Gesicht. Ihm ist nur eines klar: Sie ist da, bei ihm, horrt an seiner atmenden Brust spürt er den Schlag ihres wild klopfenden Herzens. Und sie ist feinetwegen gekommen! Fast jauchzend ringt er sich von seinen Lippen: „Regina — o Regina — endlich bist du!“

Über rasch legt sie ihm ihre Hand auf den Mund und flüstert erschrocken: „Jesus, willst sie mit Deinem Schreien denn partout rebellisch machen? Wenn sie's inne werden, daß Du da bist, nachher ist alles umsonst.“

Da erwacht er langsam zur Wirklichkeit.

„Sie? Von wem redest denn, Regina? Und warum soll ich nicht heimgehen?“

Jetzt ist es Regina, die ihn einen Augenblick wie erstarrt ansieht. Ist es denn möglich, daß er allein bis jetzt nicht ahnt, was ihm droht?

„Du, Du weißt nicht?“ murmelte sie zaghaft mit bläulichen Lippen.

Heidrich wird unruhig.

„Was soll ich wissen?“

„Daß sie glauben — und es ausgestreut haben schon seit drei Tagen — Du — Du —“

Dann wirft sie plötzlich von neuem die Arme um seinen Hals und preßt aufschluchzend ihren Kopf an seine Brust.

„Gabriel, das ist das Härtste, was mir unser Herrgott noch aufgelegt hat, daß — ich Dir's sagen muß: Den Rattenhauser, sagen sie, hättest Du umgebracht aus Eifersucht wegen der Wirtin!“

Totenstille herrscht nach diesen Worten um beide. Nur in der Ferne über den Gebirgen grollt leise verhallender Donner.

Regina fählt, wie Heidrichs Atem schwer und keuchend die Brust auf- und niederhebt. Dann streicht er in tiefer Bitterkeit ihr blondes Haar.

„Arme, liebe Dirn“, murmelte er, „es muß Dir hart gewesen sein, gerade das zu sagen.“

Sie richtet sich hastig wieder auf und sieht ihn mit großen brennenden Augen an.

„Gabriel, jetzt weißt es, daß die Gendarmen Dich unter erwarten. Und jetzt paß auf, was ich Dir sag: Wenn sie Dich fragen, wo Du warst in der Nacht, so sagst — bei mir. Und ich will's beschwören, wenn ich mich auch um die Seligkeit bringe dadurch.“

Er prallt zurück.

„Regina!“

Sie aber saßt seine beiden Hände und umklammert sie in Todesangst.

„Versprich mir's, Gabriel! Ich hab mir's ausgedacht, daß Dich das allein retten kann, und Du mußt es tun!“

„Nie! In alle Ewigkeit nit, daß ich so was täte!“ wirft er tief erschrocken ab.

„Gabriel — und ich? Siehst denn nit, wie nit mehr ist in mir als die Lieb zu Dir und die grausame Angst um Dich? Dem Weibel hab ich gestern sein Wort zurückgegeben und ich fürcht mich nit vorm Vater und vor nit auf der Welt, wenn ich nur Dich nit verlieren muß!“